

Leseprobe aus:

Preston Norton

Kurz mal mit dem Universum plaudern



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER

Preston Norton

Kurz mal mit dem Universum plaudern

PRESTON NORTON
KURZ MAL
MIT DEM
UNIVERSUM
PLAUDERN

Aus dem Englischen von
Jessica Komina und Sandra Knuffinke

Hanser

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel *Neanderthal Opens The Door To The Universe* bei Hyperion, an imprint of Disney Book Group.
Published by Arrangement with Preston Norton.



HANSER hey! Schau vorbei und
teile dein Lese Glück auf Instagram

I. Auflage 2022

ISBN 978-3-446-27237-8

Text © 2018 by Preston Norton

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: formlabor, Hamburg

nach einem Entwurf von Phil Caminiti

Motiv: © Elizabeth Casal

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014889

Für Shannon, die ich zwar nie kennenlernen durfte,
aber über den Umweg durch die Herzen anderer lieb
gewonnen habe



1

Für die Highschool gibt es drei Regeln, unauslöschar eingemeißelt ins interstellare Gefüge des Universums.

Regel Nummer eins: Es ist alles Bullshit.

Und bevor ihr direkt denkt: *Was will diese verkackte kleine Heulsuse eigentlich von uns?*, sollte euch eins klar sein: Ich bin nicht klein. Ich bin ein Koloss. Sechzehn Jahre alt und längst jenseits der Hundert-Kilo-Schallgrenze. *Heilige Scheiße*, sagt ihr jetzt, oder: *Nicht dein Ernst*. Ach, *das* findet ihr schon krass? Dann lasst es mich mal so formulieren:

Das sind über tausend Tafeln Schokolade.

Manchmal ist es echt ein Fluch, keine Niete in Mathe zu sein.

Ist aber nicht so, als wäre ich einfach nur ein Fettklops; groß bin ich nämlich auch. Eins achtundneunzig, um genau zu sein. Wie ein unvollständig entwickeltes humanoides Rhinoceros, ein düsteres Mahnmal für einen aus dem Ruder gelaufenen Darwinismus. Als hätte *die Macht* die hervorstechendsten Merkmale von Jabba the Hutt und Chewbacca zusammengeschmissen und einmal kräftig umgerührt. Jemand wie ich muss nicht nach Bullshit Ausschau halten, der findet mich schon von ganz allein, wie eine Specksuchrakete. Hier mal ein paar Paradebeispiele:

»Hey, Cliff!«, meinte Kyle Dunston letztes Jahr am siebzehnten

September, als ich mich in Mathe bei Mr Gunther nach meinem runtergefallenen Bleistift bückte. »Deine Arschritze ist so was von monstermäßig, dagegen kann der Grand Canyon einpacken!«

»Ganz ruhig, Neandertaler«, meinte Lacey Hildebrandt am zweiten Dezember, als ich mich in der Cafeteriaschlange anstellen wollte. »Ich hab gehört, Schokopudding und kleine Kinder sind heute sowieso schon aus.«

»Mr Hubbard«, meinte der bereits erwähnte Mr Gunther letzten Monat – am dreiundzwanzigsten März –, während er sich meine Lösungen zu irgendwelchen Polynomfunktionen anguckte. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, nicht in Düsenjetlautstärke zu atmen? Ich höre mich ja selbst nicht mehr denken.«

Tja, das bin ich: Clifford Hubbard, der mit der Grand-Canyon-Arschritze, der Pudding und kleine Kinder vertilgende, schnaufende Düsenjet. An der Happy Valley High (kurz: HVH) hauptsächlich bekannt als »der Neandertaler«.

Das alles ist quasi Grundwissen, das man braucht, um Regel Nummer zwei zu verstehen:

Menschen sind einfach das Letzte.

Und zwar nicht bloß meine Mitschüler, wie Mr Gunther so schön anschaulich demonstriert hat. Alle. Darunter:

1. Mr Swagley, der stellvertretende Schuldirektor, der mich immer beäugt, als wäre ich eigentlich ein entlaufener Sträfling, der sich bloß als Jugendlicher tarnt und seinen orangefarbenen Overall sicher bloß im Wald vergraben hat, direkt neben den ganzen Leichen.
2. Mr Gubler, unser Beratungslehrer, der mir mal eine Zukunft im Bereich Entsorgungstechnik nahelegen wollte. Was ja, abgesehen von den gängigen Klischees (Entsorgungstechniker = Müllmann), ein ziemlich angesehenes Feld der Ingenieurskunst ist, anständig bezahlt und noch dazu ein

wichtiger Beitrag zum Umweltschutz, also nichts, worüber man die Nase rümpfen müsste. Nur dass mein Dad blöderweise ein *echter* Müllmann war – zumindest bevor er sich beruflich umorientiert und eine schillernde Karriere als Profiarbeitsloser eingeschlagen hat –, und das wusste Mr Gubler ganz genau. Womit er sich für den Ehrentitel des *Oberarschs Royal Deluxe* qualifiziert hat.

3. Miss Prudy an der Cafeteria-Essensausgabe, die mich immer anglotzt, als würde sie sich wundern, dass ich schon wieder bei ihr anstehe und nicht in irgendeiner Satanistenkommune, wo tatsächlich Schokopudding und kleine Kinder serviert werden.

Diese Liste hätte man unendlich weiterführen können. Was mich zu Aaron Zimmerman bringt.

Dem Aaron Zimmerman.

Nicht, dass der arschiger als alle anderen gewesen wäre. Im Grunde war er ein ziemlicher Durchschnittsarsch. Er war bloß der beliebteste Arsch an der HVH.

Was soll's, ich will ehrlich sein – der Typ war einfach cool.

Wie cool, wollt ihr jetzt wissen? Tja, stellt euch vor, *Ferris macht blau* würde auf der Lebensgeschichte von Aaron Zimmerman basieren, dem Menschen, dessen Wille wie durch ein Wunder stets geschah. Nur dass er nicht von Matthew Broderick, sondern von einem gentechnisch manipulierten Teeniekлонhybriden aus Brad Pitt und Tom Cruise gespielt würde. Starquarterback des Footballteams. Eiserschüler. Und ich hatte das Ding von dem Typen zwar noch nicht gesehen, war mir aber relativ sicher, dass es die Größe eines Atomsprenkopfs haben musste. Wieso auch nicht? Schließlich riss sich das Universum ja in jeglicher Hinsicht ein Bein aus, um ihn glücklich zu machen.

Dabei hatte ich vor der Liste – dazu später mehr – nur ein einziges

Mal mit Aaron zu tun. Warum hätte jemand so Beliebtes auch überhaupt mitkriegen sollen, dass ich existierte?

Höchstens vielleicht, weil meine dicke Rübe plötzlich unverschämterweise die Flugbahn seines Footballs unterbrach.

Und dazu kam es am zwölften April (um 12:50 Uhr, wenn ihr's ganz genau wissen wollt).

An dem Tag trug ich mein Glückshoodie (schwarz mit einem aufgedruckten vierblättrigen Kleeblatt). »Glück« in Anführungszeichen, weil mir ironischerweise ständig der übelste Scheiß passierte, wenn ich es anhatte. Mein großer Bruder Shane hatte es mir zum Geburtstag geschenkt, und es würde mich nicht wundern, wenn er das Teil bei einem Schamanen oder so was gekauft hätte, jedenfalls lastete eindeutig irgendein Fluch darauf. Innen in der Vordertasche hatte es ein Loch, durch das ich gern den Daumen steckte und es damit natürlich immer weiter vergrößerte, aber ich konnte einfach nicht anders. Man kann nämlich einfach nicht anders, als den einen oder anderen nervösen Tick zu entwickeln, wenn man ständig in einer Schicksalszeitbombe rumläuft.

Jedenfalls warf Aaron seinem Kumpel Kyle Dunston – richtig, der Typ mit dem brillanten Grand-Canyon-Kommentar – besagten Football zu, weit, weit über der Masse.

Unpraktischerweise befand sich aber auch mein Kopf weit, weit über der Masse. Football traf also auf Gesicht und war drauf und dran, mich samt meiner hundertzehn Kilo mit Kawumms zurück in den Tag vor gestern zu befördern. Aber anstatt dass ich tatsächlich das Raum-Zeit-Kontinuum aufmischte, knallte ich bloß gegen den nächsten Spind und hinterließ einen neandertalerförmigen Fossilienabdruck. Es folgten fünf Sekunden heillosen Konfusion. Ich hatte keine Ahnung, was gerade passiert war, und in meinem Gehirn spielte sich in etwa das hier ab:

Uff...

Uaaahhhhhh ...

Büüüüäääääärrrrrrggghhhh ...

Während ich noch versuchte, mich aus meinem Krater im Spind zu schälen, teilte Aaron bereits die Menge wie Moses das Rote Meer und hastete auf mich zu. Er streckte mir die Hand hin. Ich ergriff sie.

»O Mann, alles okay?«, fragte er, leise lachend, aber gleichzeitig offenbar ernsthaft besorgt. »Den Spind können sie jetzt jedenfalls in die Tonne kloppen.«

Anscheinend streikte mein Sprachzentrum, sodass ich nur versuchen konnte – und dabei kläglich scheiterte –, mir blinzeln einen Eindruck von dem fragilen Gebilde namens Realität zu verschaffen. Aaron schenkte mir ein Lächeln, das mir in meiner Verdatterung geradezu aufrichtig vorkam.

»Alter, was haust du dir denn zum Frühstück rein? Schokopudding und kleine Kinder?«

Okay, ich bin groß und dick, und in unserer Welt wird groß und dick meist mit doof gleichgesetzt. Aber doof bin ich nun mal nicht. Sofort gingen mir drei Sachen durch den Kopf:

1. Der Spruch war definitiv ein Original der Marke Lacey Hildebrandt.
2. Aaron Zimmerman war mal mit Lacey Hildebrandt zusammen gewesen. (Hätte Zufall sein können, war es aber nicht. Aaron war wie James Bond – er kriegte jede Frau, aber nie irgendwelche Geschlechtskrankheiten. Oder vielleicht hatte er auch schon längst alle Geschlechtskrankheiten gehabt. Wer wusste das schon?)
3. Während ihrer kurzen Beziehung hatten die zwei sich offenbar königlich auf Kosten des Neandertalers amüsiert.

Und damit wären wir bei Highschoolregel Nummer drei: Fäuste sprechen lauter als Worte.

2

Meine Faust wurde zur Abrissbirne und raste ungebremst auf Aarons genetisch modifizierte Brad-Cruise-Klonfresse zu.

Doch wie ich feststellen musste, war ich einer verheerenden Fehlkalkulation aufgefressen: Aaron bestand gar nicht nur aus Brad Pitt und Tom Cruise. Irgendwo in seiner DNA musste auch noch ein Fitzelchen Bruce Lee versteckt sein, denn bevor ich ihn erwischen konnte, klappte er plötzlich limbomäßig nach hinten weg und wich meinem Schlag um Haaresbreite aus, um im nächsten Moment wieder nach vorne zu schießen wie ein unerwünschtes Internet-Pop-up und mir mit voller Wucht die Faust gegen den Kiefer zu donnern.

Wie gesagt, ich bin ein kräftiges Kerlchen von nahezu brobdignagischen Ausmaßen ...

... aber uff!

Ich taumelte ein Stück rückwärts und wäre fast wieder in meinem cliffförmigen Krater gelandet, konnte mich aber gerade noch abfangen. Aaron stand da und rührte sich nicht. Sein guter Freund, Kyle »Arschkriecher« Dunston, schien jedoch dem Glauben anzuhängen, dass Aaron der Präsident der Vereinigten Staaten, er selbst beim Secret Service und die aktuelle Situation eine Bedrohung für die nationale Sicherheit wäre. Mit entsprechendem Elan ging er auf mich los, fuchtelnd wie ein besoffener Oktopus.

Ich verkniff mir ein Grinsen. Auf diese Gelegenheit hatte ich seit dem siebzehnten September letzten Jahres gewartet.

Grand Canyon am Arsch.

Meine Abrissbirnenfaust schwang wieder drauflos, und diesmal kollidierte sie brav und ohne Umschweife mit der geifernden Öffnung in Kyles Gesicht. Kennt ihr die Szene in *Matrix Revolutions*, in der Neo Agent Smith eine verpasst, woraufhin dessen Gesicht regelrecht Wellen schlägt?

Genauso sah es bei Kyle aus.

Mit schlackernden Gliedmaßen segelte er über den Flur – mitten rein in die Horde von Geiern, die nur darauf lauerten, auch ein paar Fetzen von der Action abzukriegen.

Danach warf ich mich mit meinem ganzen, durchaus beachtlichen Gewicht auf den verbleibenden Gegner. Aaron flog kampffetschnell auf mich zu, und wir prallten aufeinander wie zwei wütende Orkanwellen. Ich mochte vielleicht wie ein Panzer gebaut sein, aber Aaron verfügte über blitzschnelle Reflexe, und sein linker Haken traf mich auf der anderen Seite – *BÄM!*

Zumindest war so die Symmetrie meines Gesichts wiederhergestellt, und ich würde schön gleichmäßig beschissen aussehen.

Zum Glück hatte ich immerhin noch die Schwerkraft auf meiner Seite, und Aaron war komplett unter mir begraben, wogegen auch sein Schlag nicht mehr viel ausrichten konnte. Wie ein unförmiger Ball von der Größe eines Kleinwagens kollerten wir den Flur runter. Ich hatte Aaron im Würgegriff, aber er schien nach Knastregeln kämpfen zu wollen und packte mich bei den Brustwarzen. Nicht, dass die schwer zu finden gewesen wären: Körbchengröße B füllte ich locker aus und ging mittlerweile stramm auf die C zu, wenn ich nicht irgendwann mal die Finger von diesen verkackten Pop-Tarts mit Zimt und braunem Zucker ließ. Die Dinger waren aber auch einfach zu lecker.

Aaron gurgelte, ich brüllte. Wir ließen gleichzeitig los. Am liebs-

ten hätte ich mich auf dem Boden zusammengerollt und erst mal eine Runde geheult.

Schließlich rappelten wir uns beide wieder hoch, schwankend, stöhnend und schwerfällig wie ein Zombie-Pärchen aus einem Romero-Streifen.

»Verdammte ... Hacke«, keuchte Aaron, der genauso fertig klang, wie ich mich fühlte. »Du kämpfst echt gar nicht übel ... für 'nen gestrandeten Wal.«

»Danke«, erwiderte ich. »Du auch ... für 'nen narzisstischen ... weicheiigen ... Wurstkopf.«

Das brachte Aaron zum Lachen. »Wow ... der Neandertaler kennt ... Fremdwörter und so 'n Scheiß.«

»Was denkst 'n du ... meine Muttersprache ist meine Bitch ... du minderbemittelte Wichsbirne.«

Da meldete sich plötzlich mein Spinnensinn, und ich spürte eine heftige Erschütterung der *Macht*. Oder vielleicht lag es auch bloß an den Schülermassen, die vor dem drohenden Ärger auseinanderhechteten.

»CLIFFORD HUBBARD!«

Mist.

Der Ausruf kam von der einzigen Hosenanzugträgerin an der HVH. Sie hatte beide Hände in die Hüften gestemmt, was nie ein gutes Zeichen war. Wirklich nie. Das Haar fiel ihr in glatt gebügelten schwarzen Strähnen in die Stirn, die zu ihrem berüchtigten Todesrunzeln verzogen war.

Mrs McCaffrey, die Schuldirektorin, war ernsthaft angepisst.



Wie euch möglicherweise nicht entgangen ist, hat die McCaffrey nur meinen Namen gebrüllt. Nicht Aarons. Irgendeine Idee, warum?

Ich sag nur Highschoolregel Nummer eins. Und Nummer zwei.

Aber auch das bewahrte Aaron nicht davor, mit zum Verhör in McCaffreys Kammer des Schreckens geschleift zu werden. Und Kyle wäre sicher auch mit von der Partie gewesen, wenn der nicht längst halbkomatös bei der Schulkrankenschwester gelegen hätte.

»Setzt euch«, kommandierte die McCaffrey.

Aaron nahm artig Platz, und auch ich ließ mich auf ein instabiles Stück Plastikschröck plumpsen, das anscheinend als Stuhl durchgehen sollte und angesichts dieser untragbaren (haha, kapiert?) Belastung ein entrüstetes Knarzen vernehmen ließ. Vermutlich schickte es noch schnell ein hastiges Vaterunser zum Himmel, bevor es qualvoll unter meinem Arsch dahinscheiden würde.

Bei einem Außenstehenden hätte Mrs McCaffreys Büro den Eindruck erwecken können, dass sie ihren Beruf mit Begeisterung ausübte. Mich dagegen konnten die tausend Urkunden an den Wänden und die Bücher mit motivierenden Blödsinnstiteln wie DIE JUGEND IST UNSERE ZUKUNFT oder LIEBEVOLLES LERNEN in den Regalen nicht täuschen. Von ihrem Kaffeebecher ganz zu schweigen:

BESTE DIREKTORIN DER WELT.

Seit Jahren wartete ich auf den Moment, in dem die Frau mich mal für eine Sekunde aus ihren Adleraugen lassen würde, damit ich ihr das Ding gestrichen vollkotzen konnte.

Jetzt setzte sie sich hinter ihren Schreibtisch und verknotete Arme und Beine zu einer vorwurfsvollen Brezel.

»Was war da eben los?«, fragte sie.

Und als hätten sie auf einem Sprungbrett Schwung genommen, hüpfen die Worte auch schon aus Aarons Mund. »Ach, wissen Sie, Mrs McCaffrey, Kyle und ich haben eigentlich nur ein bisschen rumgeblödel, und dabei haben wir wohl was gesagt, was Cliff verletzt hat, und da hat er –«

Die McCaffrey hatte schon angefangen, den Kopf zu schütteln. Sie hatte die Augen geschlossen und presste sich eine Hand auf die Schläfe, wie um zu verhindern, dass ihr Bullshitometer eine normale

Migräne in eine Kernschmelze verwandelte. Ihre andere Hand hob sich und schnitt Aaron das Wort ab.

»Stopp«, sagte die McCaffrey. Als sie die Augen wieder aufschlug, lag ihr Funken sprühender Blick auf mir. »Cliff. Erzähl du, was passiert ist.«

Alle Muskeln in Aarons Gesicht schienen mit einem Schlag schlappzumachen. Am liebsten hätte ich ein Foto davon geschossen und es zum Hintergrundbild auf meinem iPhone gemacht. Nur dass ich leider kein iPhone hatte. Und auch sonst kein Phone. Meine Familie war so arm, dass wir uns selbst dann keine Handys hätten leisten können, wenn der Typ im Laden uns aus Mitleid einen von diesen Backsteinen aus dem letzten Jahrtausend geschenkt hätte, denn wie mein weiser Dad gern betonte: Mit Leuten reden kostet ja auch Geld.

Aber zurück zu Aarons Gesicht.

Ach was, drauf geschissen. Ich wollte nicht mit der McCaffrey reden. Mir war einfach nicht danach, alles in mir rebellierte bei der Vorstellung, und zwingen konnte sie mich schließlich nicht, fertig.

So ein gepflegtes Starrduell dagegen ...

Bestimmt eine geschlagene Minute lang stierten die McCaffrey und ich uns an. Ihr laserscharfer Blick forderte Unterwürfigkeit, während meiner sagte: *Ist das alles, was du draufhast, Alte? Ich penne hier gleich mit offenen Augen ein. Bin schon halb weggedämmert.*

Aaron guckte zwischen uns hin und her wie bei einem Tennis-match und schien sich nicht ganz schlüssig zu sein, was er von dem Spektakel halten sollte.

»Aaron, würdest du uns mal für einen Moment entschuldigen?«, fragte die McCaffrey.

»Äh ...«, machte Aaron. »Klar. Soll ich draußen warten oder ...?«

Die McCaffrey hob nur ungeduldig die Brauen.

»Okay, klar, dann bin ich mal draußen.« Aaron stand eilfertig auf. Wenn auch nicht, ohne mir den Stinkefinger zu zeigen.

Er hatte den Arm und den erhobenen Mittelfinger an die Brust gepresst, damit die McCaffrey nichts davon mitbekam. Hinterlistiger Bastard. Er schlenderte ganz gemächlich zur Tür und hielt die Geste für einen langen, angespannten Moment, bevor er endlich im Flur verschwand.

Durch den Türspalt zwinkerte er mir noch mal zu.

Etwas in mir fing Feuer. Es brannte, flackerte und qualmte mich voll – und mit einem Mal hatte ich ein neues Lebensziel.

Wenn ich Aaron Zimmerman das nächste Mal sah, würde ich ihm sowohl die sprichwörtliche als auch die buchstäbliche Scheiße aus dem Leib prügeln. Ich würde ihn mit bloßen Händen umbringen.

Aber das würde warten müssen. Im Augenblick gab es nur die McCaffrey und mich.

»Weißt du was?«, zerdepperte die McCaffrey das Schweigen zwischen uns, als wäre es eine Glasscheibe. »Ich hab die Nase voll von diesem Mist. Was versprichst du dir eigentlich davon, nicht mit mir zu reden? Wem meinst du, damit einen Gefallen zu tun, hm? Dir selbst jedenfalls nicht, das kannst du mir glauben.«

Eigentlich gefiel es mir, wenn die McCaffrey sich in Rage redete. In solchen Momenten konnte ich mir wenigstens sicher sein, dass ich einen echten Menschen vor mir hatte. Schluss mit diesem »Die Jugend ist unsere Zukunft / Liebevolles Lernen«-Quatsch. Egal, mit wie vielen Urkunden und BESTE DIREKTORIN DER WELT-Bechern Joan McCaffrey ihr Büro dekorierte, sie war eine knallharte Braut, die Kaffee, Wochenenden und unverblümete Meinungsäußerungen mochte und Typen wie mich hasste. Das respektierte ich. An ihrer Stelle würde ich Typen wie mich wohl auch hassen.

Scheiße noch mal, ich hasste mich ja selbst an meiner eigenen Stelle.

»Hat das irgendwas mit Shane zu tun?«, fragte die McCaffrey.

Meine Bereitschaft zu diesem Gespräch sank von null auf minus drölfzig Fantastilliarden.

»Ich weiß, du hast eine schlimme Zeit hinter dir, Cliff«, sagte sie.
»Aber das Ganze ist jetzt fast ein Jahr her, und ich glaube, dein Bruder würde sich auch wünschen, dass du mit deinem Leben weitermachst. Oder glaubst du, so«, sie deutete auf mich, »so fände er dich gut?«

Shane hatte vermutlich mehr Schulstunden im Büro der Direktorin verbracht als außerhalb. Für die McCaffrey war Shane Hubbard ein kiffender, schnodderiger Chaot gewesen.

Dabei wusste sie einen Dreck über den einzigen echten Freund, den ich je gehabt hatte.

Ich beugte mich auf meinem Stuhl vor, und die Worte kämpften sich durch meine zusammengebissenen Zähne. »Sie können mich mal.«

3

Ich wurde für eine Woche von der Schule suspendiert. Was ich wohl irgendwie hätte schlimm finden müssen, aber ich schiss drauf, und zwar komplett. Verteilte überall metaphorische Scheiße wie ein sechsjähriges Blumenmädchen Blütenblätter.

Scheiße! Scheiße für alle!

Nee, im Moment interessierten mich genau zwei Sachen:

1. Aaron eine Abreibung verpassen,
2. Shane.

Shane würde mich nie *nicht* interessieren.

Also verkrümelte ich mich aus der Schule, aber nach Hause ging ich noch nicht. Zuerst stand nämlich noch ein wichtiger Abstecher an.

Der Shannondale-Friedhof war nicht gerade das schönste grüne Fleckchen auf Gottes Erde. Erstens war er alles andere als grün, und zweitens machte er nicht den Eindruck, als hätte Gott irgendwas mit seiner Erschaffung zu tun gehabt. Nichts als ein brauner Acker voller Unkraut, in dem solcher Trailerparkabschaum wie meine Familie seine Toten verscharren durfte. Grabsteine ragten aus der schlammigen Erde wie schiefe, karieszerfressene Zähne.

Shanes Grabsteinzahn war ein Stummel aus billigem Marmor, in den so wenige Wörter wie möglich eingraviert waren, weil schließlich auch die Geld kosteten:

SHANE LEVI HUBBARD
RUHE IN FRIEDEN

Darunter, winzig und fast unsichtbar, standen zwei Daten, die viel zu dicht beieinanderlagen. Sechzehn Jahre und ein Monat.

Heute, am zwölften April, hätte er Geburtstag gehabt.

Er wäre siebzehn geworden. War er aber nicht. Und würde es auch nie werden. Er war in den Annalen der Zeit erstarrt – für immer.

Ich war jetzt ein paar Wochen älter als Shane.

Es war ein verstörendes Gefühl, plötzlich älter zu sein als der große Bruder. Als brächte man damit die natürliche Ordnung durcheinander.

Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen, aber in mir herrschte noch immer Schlechtwetterstimmung. Kein wildes Gewitter mit Donner und Blitz oder so, nein, es schien einfach wie aus Eimern zu schütten, bis ich kurz vor dem Ertrinken war.

»Hey, Bro«, sagte ich.

Shane antwortete nicht. Klar, er war ja auch tot.

Früher hatte Shane immer auf alles eine Antwort gehabt. Auch wenn er sich mit irgendwas gar nicht so gut auskannte, haute er selbstbewusst seine Meinung raus. Ich wäre ihm bis ans Ende der Welt gefolgt.

Leider war das Ende der Welt für Shane ziemlich abrupt gekommen, und jetzt stand ich da, mit nichts außer dieser klaffenden Lücke in meinem Leben. Mit nichts als Regen und Ertrinken und diesem Gefühl, langsam dahinzusiechen, aber ohne je wirklich zu sterben, denn das wäre schließlich viel zu einfach.

»Tja, keine Ahnung, ob du jetzt im Himmel bist oder in der Hölle

oder irgendwo dazwischen, im Fegefeuer oder Limbus oder was es da so gibt«, fing ich an, »aber es ist mit Sicherheit besser als hier.«

Shane sagte nichts.

»Wie ist es da, wo du bist? Also, schon klar, auf dem blöden Klotz hier steht, dass du jetzt zumindest deine Ruhe hast, aber solchen Kram müssen sie ja auf Grabsteine schreiben, damit es den Leuten besser geht. Aber ... ist da irgendwer? Gott oder so?«

Nichts.

»Also jedenfalls, falls es keinen Gott und keinen Himmel und so was gibt«, fuhr ich fort, »dann könntest du doch vielleicht ein bisschen, keine Ahnung, hier rumspuken oder so, 'ne kleine Geistershow abziehen und mir hin und wieder 'nen Schreck einjagen – da hätte ich echt nichts gegen.«

Shane reagierte wie gewohnt.

»Überleg's dir einfach«, sagte ich. »Ich kann ja irgendwo ein Ouijabrett klauen.«

Ich ließ Shane in seinem Unkrautacker zurück. Irgendwie fühlte ich mich selbst ein kleines bisschen weniger lebendig, nachdem ich diese Ruhestätte der Toten verlassen hatte.



Ich wohnte im Arcadia-Park, der so ziemlich das Gegenteil eines Parks im eigentlichen Sinne war: nämlich ein *Trailer*park. Das Schlimme an denen ist, dass die ganzen Klischees – ihr wisst schon, die über billige, schrottreife, kakerlakenverseuchte Unterschichtsdreckslöcher ...

... komplett der Wahrheit entsprechen.

Ich ging durch die Tür unseres Trailers – beziehungsweise das traurig und schief in den Angeln hängende Stück Presspappe, das als solche durchgehen sollte. Den meisten Besuchern fiel als Erstes der Gestank nach Katzenpisse auf, an den ich mich glücklicherweise schon vor Jahren gewöhnt hatte. Dabei hatten wir nicht mal Katzen.

Als Zweites kamen vermutlich die Nikotinflecken an den Wänden – ein fiesgelbes Mosaik, das *aussah* wie Katzenpisse. Niemand von uns rauchte. Mein Dad hatte vor zehn Jahren aufgehört, aber nur (so meine Theorie), um sich das Saufen leisten zu können.

Und das leistete er sich nicht zu knapp.

Dad war das Dritte, was die Leute bemerkten: wie er mit seinem Schnurrbart, der Tarnmuster-Truckerkappe und einer Flasche Bud Light in seinem Sessel hockte, den Blick auf die Glotze gerichtet – es lief ein Footballspiel –, als wäre sie ein religiöser Schrein. Was wohl auch irgendwie stimmte: Auf diese Art ließ er seine glorreichen Footballtage wiederaufleben, die nach seinem Schulabschluss an der HVH unwiederbringlich vorbei gewesen waren. Er war nicht ganz so groß wie ich, aber was ihm an Körpermasse fehlte, machte er mit einer gefährlichen Dosis Säuferheimtücke wett.

Die schlechte Nachricht hatte es schon vor mir nach Hause geschafft. Mrs McCaffrey hatte angerufen und die Sache mit meiner Suspendierung gepetzt.

Normalerweise ging immer meine Mom ans Telefon. Der liebe Gott hatte meinen Dad schließlich nur mit zwei Händen ausgestattet – einer für die Fernbedienung und einer für sein Bier. Und selbst wenn ihm über die Jahre eine extra Telefonhand gewachsen wäre, hätte er ja immer noch seinen lethargischen Arsch aus dem Fernsehsessel hochhieven müssen.

Wenn meine Mom irgendwelche Beschwerden über mich abfing, schimpfte sie immer heimlich mit mir. Meinem Dad sagte sie nichts davon, weil ich ihr nun mal lebendig lieber war als tot. Dann hörte ich zu, hauptsächlich, weil sie mir wichtig war, und versprach, mich zu bessern, auch wenn ich nichts dergleichen im Sinn hatte. Ich hätte ihr ja gern den Gefallen getan, aber ... erinnert ihr euch an Highschoolregel Nummer eins? Und Nummer zwei?

Und Nummer drei? Irgendwas *musste* einfach lauter sprechen als Worte. Mit Worten kam man nicht weit.

Aber das spielte jetzt alles keine Rolle. Meine Mom war nicht zu Hause. Und auch mein Dad war natürlich nicht ans Telefon gegangen. Aber Mrs McCaffrey hatte eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen – einer archaischen Form von Technologie, die arme Menschen nutzten, um Mitteilungen aufzuzeichnen und Anrufen von Schuldeneintreibern auszuweichen.

Die hatte mein Dad gehört, klar und deutlich. Und anschließend genug Zeit gehabt, sich darüber in Rage zu saufen.

»Weißt du, was mich ankotzt?«, begrüßte er mich.

Das war keine rhetorische Frage. Mit so was hielt mein Dad sich nicht auf. Und wenn man abwartete, bis man das selbst rausfand, war die Wahrscheinlichkeit hoch, dass man die Konsequenzen in Form einer uralten chinesischen Kampfkunst namens *Zui Quan* zu spüren bekam, der »Betrunkenen Faust«.

Okay, Scherz.

Oder nein, eigentlich nicht.

»Was kotzt dich an?«, erwiderte ich also. Mein Tonfall war ruhig und neutral, aber unter der Oberfläche waberte ein Hauch von Furcht.

»Nee«, sagte mein Dad und deutete bedrohlich mit dem Zeigefinger auf mich. »Das sollst *du* mir sagen. Du bist doch so schlau, Cliff. Immerhin bist du mit meiner unermesslichen Intelligenz gesegnet. Also los: Was kotzt mich an?«

Nein, rhetorische Fragen stellte er keine, aber dafür waren Psychospiegelchen total sein Ding.

»Dass du in der nächsten Woche jeden Morgen meine hässliche Visage sehen musst?«, riet ich. (Manchmal ließ er sich mit Selbstironie besänftigen.)

»Vorsicht, du undankbares Stück Dreck!«, blaffte er. »Diese Visage hast du schließlich zur Hälfte von mir geerbt. Wenn du ein Problem mit deinem Aussehen hast, beschwer dich bei deiner Mom.«

Obwohl sein Erscheinungsbild es nicht unbedingt vermuten ließ,

war mein Dad ein echter Klugscheißer, der mit seiner Meinung nicht hinterm Berg hielt. Das hatte ich wohl tatsächlich von ihm geerbt. Allerdings ist die Waffe der Wahl bei den meisten Klugscheißern Sarkasmus, weil die Alternative – Gewalt – nun mal nach allgemeinem Konsens moralisch nicht vertretbar ist.

Bei meinem Dad jedoch war der Sarkasmus lediglich die Vorstufe.

»Hab deine Direktorin zurückgerufen«, sagte er. »Wollte wissen, wie der kleine Zimmerman jetzt aussieht. Und weißt du, was sie gesagt hat? Ich soll mir keine Sorgen machen, der hätte keinen Kratzer abbekommen.«

Mist.

»Keinen Kratzer! Wie zum Teufel handelt sich ein Riesenkerl wie du 'ne einwöchige Suspendierung ein, und dein Gegner hat nicht mal 'nen Kratzer?«

»Was weiß ich? Der Typ ist der Quarterback von unserer Footballmannschaft.«

Rückblickend war das wohl das Dümme, was ich hätte antworten können, denn es beschwor einen jahrhundertealten Streit herauf, den ich ums Verrecken nicht schon wieder führen wollte.

Mein Dad stand auf, und das bedeutete, die Kacke war am Dampfen.

Obwohl er kleiner war als ich, konnte er einem tierisch Angst einjagen, indem er sich einfach nur aus seinem Sessel erhob. Das lag vermutlich daran, wie sein ganzer Körper sich anspannte – als würden jeden Moment seine Adern platzen und er buchstäblich explodieren. Und vor allem hatte er flinke Hände. Der Mann teilte so blitzschnell Ohrfeigen aus wie ein Croupier in Las Vegas Spielkarten.

»Na, da haben wir doch das Problem«, knurrte er. »Wenn du dir nicht ständig diesen Science-Fiction-Quatsch angucken und dich stattdessen mal um einen Platz im Footballteam bemühen würdest, wie ich's dir schon hunderttausendmal gesagt habe, dann würdest du auch nicht kämpfen wie 'ne kleine Schwuchtel.«

»Ist doch gar nicht wahr«, erwiderte ich – eine Spur zu defensiv vielleicht. »Und außerdem waren die zu zweit. Kyle Dunston hab ich die Fresse auf links gedreht.«

»Was interessiert mich Dunston, dieses dürre Würstchen? Der war doch bloß ein Kollateralschaden. Tatsache ist, dass du Stress mit dem Zimmerman-Jungen angefangen hast und der komplett ungeschoren davongekommen ist – was nicht passiert wäre, wenn du *in der verdammten Footballmannschaft wärst!*«

Mein Dad trat einen Schritt vor. Jetzt machte er Ernst.

»Was hast du dazu zu sagen?«

Und mal wieder befand ich mich in genau derselben Situation wie so oft. Dad stellte mir ein Ultimatum: Entweder ich heuerte bei der Footballmannschaft an, oder er würde mir einen gewaltigen Arschtritt verpassen. Dasselbe hatte er früher auch mit Shane gemacht, und dessen Antwort hatte jedes Mal gleich gelautes. Ich spürte die Worte schon auf der Zunge.

»Football ist was für Blöde.«

Mein Dad blieb stehen. So wie die Welt stehen bleibt und alles ganz still wird, bevor die Schallwellen dich erreichen, während du den Atompilz schon längst in der Ferne am Horizont siehst.

»Was war das?«

Er wusste genau, was das gewesen war. Etwas, das sich nicht zurücknehmen ließ. Aber das wollte ich auch gar nicht. Nicht heute.

Und da zeigte sich der wahre Clifford Hubbard. Nicht der Neandertaler, nicht der schnodderige Chaot. Sondern ein Mensch, der nichts war als Leere. Eine Eierschale. Hohl und voller Risse.

»Hast schon richtig gehört«, sagte ich. Oder versuchte es zumindest. Aber ich kam nicht bis zum Ende des Satzes.



Meine Mom kam um elf nach Hause. Wie jeden Tag.

Ich hörte sie im Wohnzimmer mit meinem Dad reden. Sie lachte immer, egal, ob das, was er sagte, lustig war oder nicht. Mein Dad erwähnte meinen Namen, aber so lässig-desinteressiert, dass das Wort genauso gut für schmutzige Wäsche oder einen Posten auf der Einkaufsliste hätte stehen können.

Danach kam sie direkt in mein Zimmer. Wie jeden Tag.

Sie trug noch ihre Uniform von Hideos Videos – sanftes Hellblau, passend zu ihren Augen. Hideos Videos gehörte einem retrophilen Japaner namens Hideo Fujimoto und war die einzige Videothek in Happy Valley. Der letzte erhobene Mittelfinger, der sich Netflix und Co. entgegenstellte, und wisst ihr was? Der Laden lief richtig gut! Und zwar weil die Leute manchmal eben doch diesen einen Superfilm von anno dazumal sehen wollen, und manchmal nehmen diese Netflix-Arschlöcher ausgerechnet den aus dem Programm, und was macht man dann? Und außerdem gehen Leute nun mal einfach gern in Videotheken. Besonders solche, in denen die Mitarbeiter einem alles über jeden einzelnen jemals in der Geschichte der Menschheit gedrehten Film erzählen können.

So eine Mitarbeiterin ist meine Mom.

Dank ihres Jobs war Shanes und mein Zimmer das reinste Cineastenparadies. Unsere Ausstattung bestand aus einem alten Dreizehn-Zoll-Fernseher mit integriertem DVD- und VHS-Player und haufenweise ausgemusterten Filmen, die auf dem Wühltisch bei Hideos Videos keine Abnehmer gefunden hatten. Mit den Jahren hatten sich drei Regale voller Hollywoodgrößen angesammelt – Ridley Scott und James Cameron, Martin Scorsese und Quentin Tarantino. Wenn wir uns auf ein Lieblingsgenre hätten festlegen müssen, wäre es wahrscheinlich auf ein Unentschieden zwischen Science-Fiction und Gangsterstreifen hinausgelaufen. Und auf Platz drei läge unangefochten Jim Carrey. (Ja, Jim Carrey bildet sein eigenes Genre.)

»Hallo, Schatz«, sagte Mom.

Kein *Wir müssen uns mal unterhalten* oder *Du hattest doch versprochen, dich nicht mehr zu prügeln* oder so was. Sondern bloß ... Liebe. Eine Liebe, die wehtat, weil ich wusste, dass Mom enttäuscht von mir war und bloß ein zu weiches Herz hatte, um mich damit zu konfrontieren.

»Hey«, antwortete ich. Ich lag auf dem Etagenbett – unten natürlich, denn das obere gehörte Shane. Ich tat so, als wäre ich in mein Buch vertieft, hauptsächlich, um meine rechte Gesichtshälfte zu verstecken. Es war einfacher, vorzugeben, dass alles in Ordnung war. Denn wo soll man auch anfangen, wenn *gar nichts* in Ordnung ist?

Meine Mom setzte sich auf das einzig clifffreie Eckchen meines Betts. »Was liest 'n du da?«

»Ein Buch.«

»Gott, bitte, verschon mich mit den Details. Das hält ja keiner aus.«

Ich konnte ein Kichern nicht unterdrücken. Wie immer war ich gegen Mom völlig wehrlos. Also klappte ich das Buch zu und zeigte ihr den Umschlag.

»*Sprecher für die Toten*?« Mom bemühte sich, nicht zu beeindrucken zu klingen, und scheiterte erbärmlich. »Puh, Orson Scott Card, jetzt wird's aber richtig philosophisch. Lest ihr das etwa in der Schule?«

»Ich bin suspendiert, schon vergessen? Außerdem mache ich nie was für die Schule.«

»Ach, klar, mein rebellischer Herr Sohn liest Literaturklassiker ja nur zum Spaß. Sorry, war mir kurz entfallen.«

»Ist doch bloß Science-Fiction.«

»Hey, nur Snobs rümpfen die Nase über Science-Fiction. Dabei werden wir da im besten Fall auf Wahrheiten über uns selbst gestoßen, die wir uns bis zu dem Moment nur nicht eingestehen wollten. Wo bist du denn gerade?«

»An der Stelle, wo sie reden und reden und nichts passiert. Okay, der eine Typ ist vor ein paar Seiten von diesen Schweine-Aliens ausgeweidet worden, das war echt heftig. Aber jetzt labern sie bloß rum. Schätze mal, das ist der Sinn dieses Buchs – reden, ohne auf den Punkt zu kommen.«

»Ich kann mich kaum halten vor Spannung, wenn ich nur daran denke.«

»Mit Recht.«

»Ich weiß.«

»Na, dann ist ja gut.«

»Genau.«

Ich lächelte. Ohne es zu merken, hatte ich meine Deckung sinken lassen. Ach was, meine Deckung war mit Karacho abgestürzt, hatte den Boden durchschlagen und sich metertief in die Erde gebohrt. Aber plötzlich weiteten sich Moms Augen.

Ich hatte vergessen, meine rechte Wange von ihr wegzudrehen.

Nicht, dass die linke ein so viel lieblicheres Bild geboten hätte. Aaron hatte mir ein ziemlich ebenmäßiges Facelifting verpasst.

Aber Dad war Linkshänder. Und das wusste Mom.

Jetzt kam für gewöhnlich der Moment, in dem sie sich entschuldigte. Versprach, dass ab sofort alles anders werden würde. Dass sie sich von diesem Mistkerl scheiden lassen und uns beide aus diesem Drecksloch rausholen würde, und dann würden wir zusammen – weit, weit weg von allem und jedem – ein neues Leben anfangen. Tja, diesmal nicht.

Aber der Vortrag, der stattdessen kam, war völliger Bullshit. Und auch nichts Neues.

»Ich muss einfach daran glauben, dass der Mann, in den ich mich verliebt habe, noch in ihm steckt«, sagte sie. »Irgendwo tief drinnen. Ich ... ich kann ihn nicht einfach aufgeben.«

Normalerweise hatte ich so eine Art Filter speziell für meine Mom. Aber heute war eben kein normaler Tag. Nach der Sache mit

Aaron, dem Gespräch mit Mrs McCaffrey, meiner Suspendierung, und nachdem mein Dad die westliche Hemisphäre meines Gesichts in den Nullmeridian meines Schädels gedroschen hatte, war dieser Filter verbeult und bröckelig und kurz davor, zu Staub zu zerfallen.

»Wusstest du eigentlich, dass Shane dich am Ende gehasst hat?«, fragte ich.

Ich hatte nicht darüber nachgedacht. Die Wörter flogen geradezu aus meinem Mund. Sie waren wie die Fäuste meines Dads – hart, schnell und kompromisslos. Meine Mom schlug er nie (wieso auch, wo er doch Shane und mich hatte, um sich abzureagieren), aber wenn er es je getan hätte, dann hätte sie danach wohl genauso ausgesehen wie jetzt. Wie ein ängstliches, verwundetes Tier.

Doch auch das hielt mich nicht davon ab, weiterzumachen.

»Er hat dich *gehasst*«, wiederholte ich. »Und ich hab so lange nicht kapiert, warum. Aber jetzt ... Ich glaub, langsam versteh ich's.«

Anders als Shane konnte ich meine Mom einfach nicht hassen. Aber ignorieren konnte ich sie. In irgendeinem letzten Winkel von Realität, der mir noch geblieben war, hörte ich sie dieselben alten Ausreden wie immer stammeln, als hätten die irgendeine Bedeutung. Hatten sie aber nicht. Nicht die geringste. Früher oder später würde sie schon kapieren, dass unsere Unterhaltung beendet war. Und dann würde sie sich ins Bett legen, zu diesem Arschloch, in dessen Andenken sie immer noch rettungslos verliebt war, und würde mich endlich in Ruhe lassen. Allein.

Als wäre ich das nicht auch so schon.